Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 18 (1914)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

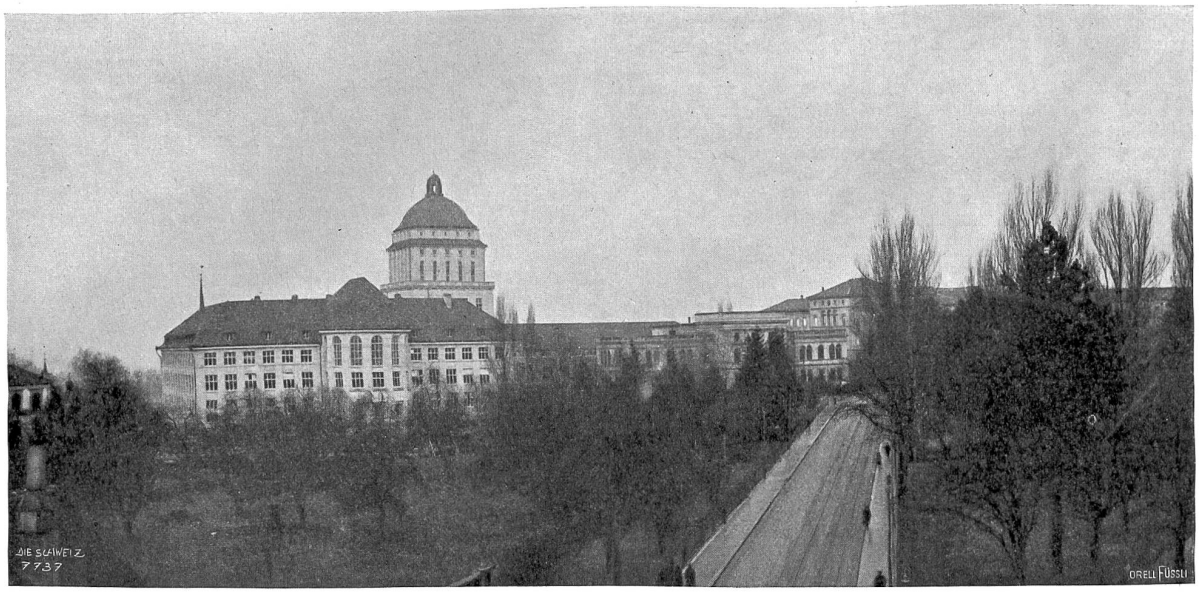
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die neue Zürcher Universität, von der Rämistraße aus. Phot. B. Wiese, Zürich.

Politische Uebersicht.

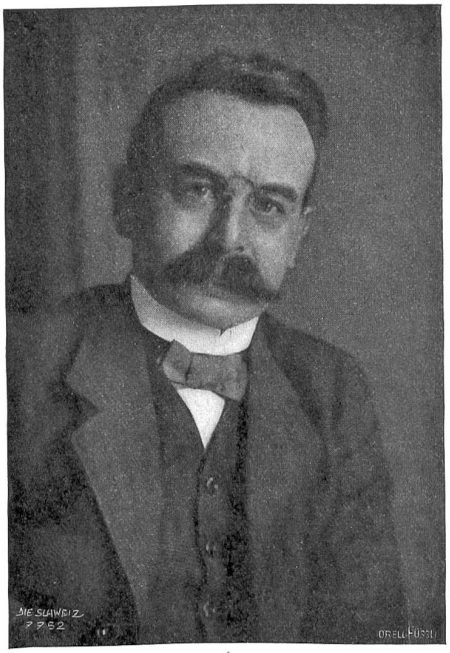
* Zürich, Mitte April 1914.

Kaiser Wilhelm hat auf seiner alljährlichen Korfureise auch diesmal wieder seine hohen Verbündeten in Wien und Venedig gesehen und gesprochen. Aus den Besprechungen dieser Entrevuen geht hervor, daß die Dreibundpolitik, namentlich das freundschaftliche Verhältnis Deutschlands zu Italien, in den letzten Jahren an Sympathien nicht verloren, eher gewonnen hat. Waren auch weder in Schönbrunn, noch in Venedig neue Abmachungen zu treffen, so ist doch, wie die „Nordd. Allg. Zeitung" betont, in diesen Zusammenkünften, an denen die auswärtigen Minister der Bundesgenossen teilnahmen, die Politik zu ihrem Rechte gekommen, und zwar im Sinne einer gemeinsamen Arbeit für die Regelung der noch ungeordneten Verhältnisse auf dem Balkan... Deutschland trauert an der Bahre des 84jährigen Paul Heyse, eines der glänzendsten Vertreter der neuern deutschen Literatur. — Die Zweite Kammer des elsaß-lothringischen Landtages hat der Regierung ihre Mißbilligung über einen Erlaß ausgesprochen, der den Gebrauch der hochdeutschen Sprache innerhalb der Gebäude und Höfe der höheren Schulen obligatorisch erklärt und damit indirekt den Gebrauch des Dialektes und die französische Konversation verbietet.

Auch Frankreich hat einen 84jährigen Dichterfürsten zu beklagen, Frédéric Mistral, dessen Lebenswerk eine einzige große Apotheose der Provence war. — Die Rochettekommission der Kammer genehmigte die Schlußfolgerungen ihres Berichtes, aus denen hervorgehen würde, daß den Ministern Caillaux und Monis ein ihre persönliche Ehrenhaftigkeit berührender Vorwurf nicht gemacht werden könne. Erledigt ist indessen damit die Affäre noch nicht, da das gerichtliche Verfahren gegen Madame Caillaux die ganze hochpolitische Angelegenheit fortwährend im Fluß erhält.

Das englische Kabinett Asquith hat sich in der Homerule-Krise geschickt über Wasser zu halten verstanden. Die konservativen Offiziere hatten sich bekanntlich geweigert, in einer allfällig nötig werdenden Expedition nach dem rebellischen Ulster mitzutun, und es war ihnen direkt durch den Kriegsminister Seely die Zusicherung gegeben worden, daß sie zu einem solchen Dienste nicht verpflichtet werden sollten. Diese Zusicherung war ohne Genehmigung des Kabinetts, vielleicht aber wohl im Einverständnis mit dem König gegeben worden, und sie hat nun den Kriegsminister sein Portefeuille gekostet. Einstweilen übernahm der Premier selbst das Kriegsportefeuille. Inzwischen hat das Unterhaus die Homerulevorlage auch in zweiter Lesung mit der üblichen Mehrheit angenommen.

Die Bewegung, in welche die italienischen Eisenbahner zur Verbesserung ihrer Stellung eingetreten sind, kommt der Regierung sehr ungelegen. Die Finanzen sind durch die Entwicklung der neuen Kolonie und durch die neuen Rüstungen überaus schwer belastet. Die Staatsbahnen warfen nur 40 Millionen Lire oder etwa ½ Prozent auf das Anlagekapital ab. Die Forderungen der Eisenbahner würden eine Summe erfordern, welche die bescheidene Verzinsung des Kapitals vollständig verschlingt. Anderseits liegt der Regierung daran, eine große Bewegung der Angestellten möglichst bald zum Stillstand zu bringen, und sie ist bereit, etwa 10 bis 20 Millionen den Wünschen der Eisenbahner zu opfern.



Professor Dr. iur. Augustin Egger,
der derzeitige Rektor der Zürcher Universität.
Phot. Franz Schmelhaus, Zürich.

Oesterreich erlebt an seinem Schutzstaat Albanien Freuden über Freuden. Der neugeschaffene König Wilhelm hat sich bereits genötigt gesehen, sich auf den Kriegspfad zu begeben und das unbotmäßige Epirus, das sich als eigener Staat etabliert und zu dessen Schutz und Verteidigung „heilige Bataillone" auf die Beine gestellt hat, zur Unterwerfung zu bringen. Am Hofe Wilhelms herrscht der italienische Einfluß übermäßig vor und erstreckt sich bis auf die Wahl der persönlichen Sekretäre und Adjutanten des Königs, insbesondere aber auf die Zusammensetzung des Ministeriums. Die aufständischen Epiroten haben die von dem holländischen Major Roeller verteidigte Stadt Goritza nach blutigem Kampfe eingenommen. Von der europäischen Diplomatie wird König Wilhelm schmählich im Stiche gelassen.

Der Zustand des Bürgerkriegs in Mexiko scheint chronisch werden zu wollen. Regierung und Rebellen, beide ungefähr gleich stark, halten sich im Schach, doch scheint zurzeit das ganze nördliche Mexiko für die Regierung verloren zu sein. Da sich die Herrschaft Huertas unfähig und untätig zeigt, breitet sich auch in den loyal gebliebenen Gebieten die Gärung immer weiter aus.

* **Totentafel** (vom 21. März bis 6. April 1914). Bei einem Schaufliegen in Basel am 22. März verunglückte der junge Solothurner Pilot Theodor Borrer im Alter von erst 19 Jahren. Er hatte versucht, mit seiner hiezu untauglichen Maschine den Looping-the-Loop der Lüfte zu unternehmen.

Gleichen Tages starb in Biel Großrat Heinrich Tanner im Alter von 70 Jahren. In der Bieler Gemeindepolitik hat Tanner eine einflußreiche Rolle gespielt.

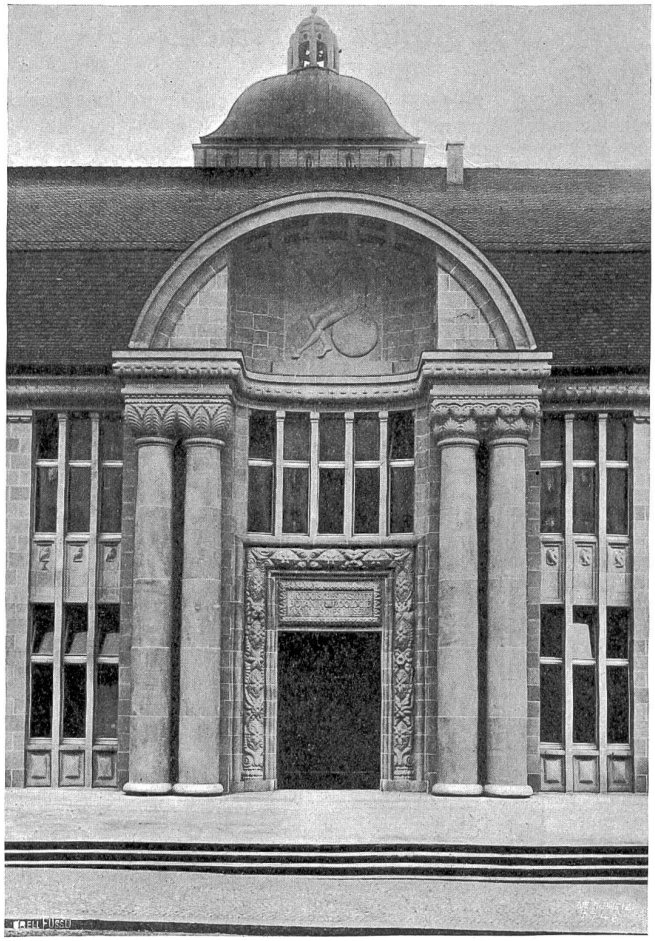
Im Alter von 54 Jahren starb in St. Gallen am 29. März Oberst Viktor Sand-Zollikofer, Mitinhaber einer großen Stickereifirma.

Zu Wettswil im Kanton Zürich verschied am 2. April an einer Herzlähmung im Alter von 73 Jahren Statthalter Albert Studler, der dem Kantonsrat seit 1878, dem Nationalrat von 1902 bis 1910 angehörte. Ganz besonders in den Kreisen der landwirtschaftlichen Organisationen, wo Studler bis vor einigen Jahren mitwirkte, wird man den um die ländlichen Interessen so besorgten Vertreter in gutem Andenken behalten.

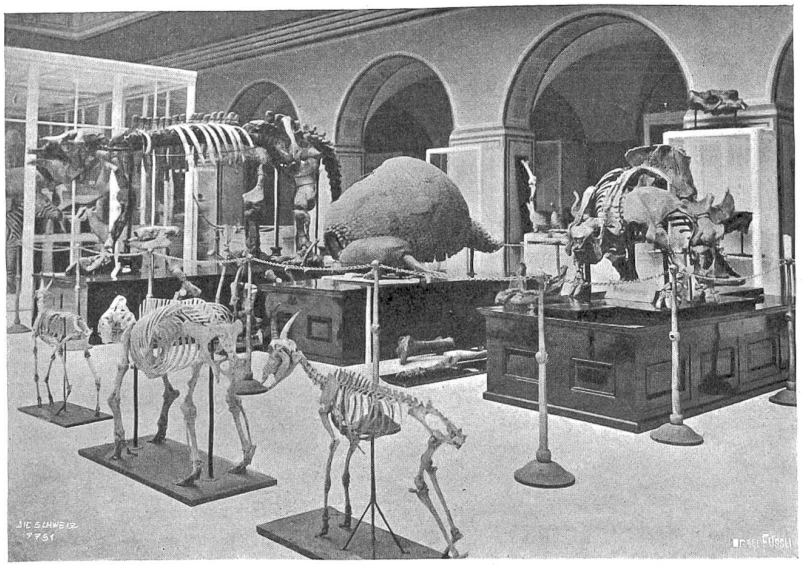
Die neue Zürcher Universität.

Die neuen Universitätsbauten in Zürich, die sich am Hang des Zürichberges erheben und die für alle Zeit ein ragendes Denkmal der Hochschulfreundlichkeit des Zürcher Volkes sein werden, nähern sich ihrer Vollendung; auf Samstag den 18. April ist der Tag der Weihe angesetzt, der ein großer Festtag für den Kanton, ganz besonders aber für die Stadt Zürich werden wird. In der letzten Nummer der „Schweiz" haben wir einen historischen Rückblick auf die Gründung und den Werdegang der alten Zürcher Universität geworfen, und es soll nun im Anschluß daran in den nachfolgenden Zeilen auch der neuen Universität mit ein paar Worten gedacht werden, die dem Stadtbild, von welcher Seite man es auch betrachtet, eine neue, eigene und imposante Note verleiht.

Im April 1908 genehmigte das Volk des Kantons Zürich einen Aussonderungsvertrag zwischen der schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Kanton Zürich über das Polytechnikum sowie über die Errichtung neuer Hochschulbauten für den Kanton. Der Vertrag hatte seinen Ursprung in der Raumnot der beiden Anstalten, unter der besonders die Universität seit Jahren litt. Jahrelang behalf man sich mit kleinen Neubauten und Erweiterungen; die neuen wissenschaftlichen Disziplinen und die Ausgestaltung der alten erheischten aber immer und immer wieder neue Hörsäle und neue Laboratorien, und die stetig anwachsende Zahl der Studierenden, die sich innerhalb zwölf Jahren von 1893 bis 1905 verdoppelte, verlangte ebenfalls gebieterisch nach neuen Räumen. Die Anstrengungen der beteiligten Kreise zur Schaffung einer neuen Universität führten 1905 zur Bestellung einer Baukommission des akademischen Senates, der die Aufgabe zufiel, ein definitives Bauprogramm aufzustellen. Diese Kommission trat unter dem Präsidium von Professor Dr. Arnold Lang, dem verdienstvollen Förderer der neuen Zürcher Universität, zusammen und kam ihrer Aufgabe durch Erstattung eines Berichtes vom 29. April/12. Mai 1906 nach. Daraufhin setzte der Regierungsrat eine neue Baukommission ein mit dem Auftrag, die Vorarbeiten für die Erstellung eines neuen Universitätsgebäudes auf Grund des Bauprogrammes der Senatsbaukommission an Hand zu nehmen. Die Tätigkeit der Hochschulbaukommission förderte nunmehr neue Vorschläge zutage, auf Grund deren Architekt Professor Dr. Bluntschli ein generelles Bauprojekt ausarbeiten konnte. Die Senatsbaukommission hatte, einer Anregung von Prof. Dr. Arnold Lang folgend, als Bauplatz für das neue Hochschulgebäude das Plateau zwischen dem Bodmergut, der Künstlergasse und der Rämistraße in Aussicht genommen; die Behörden nahmen die Anregung auf und bereiteten die Erwerbung der Liegenschaften der Kunstgesellschaft, des Künstlergütli, der Blinden- und Taubstummenanstalt und einiger weiterer Anstößer vor. Die Gesamtkosten wurden auf rund 6½ Millionen berechnet, der vom Kanton zu tragende Anteil auf etwa 1½ bis 2 Millionen. Nachdem in der Volksabstimmung mit großem Mehr der Kredit bewilligt worden war, schritten die Behörden rasch an die Ausführung der Bauten. Schon 1907 war zur Erlangung eines



Von der neuen Zürcher Universität. Eingang zum Biologischen Institut.
Phot. Ferd. Wucher, Zürich.



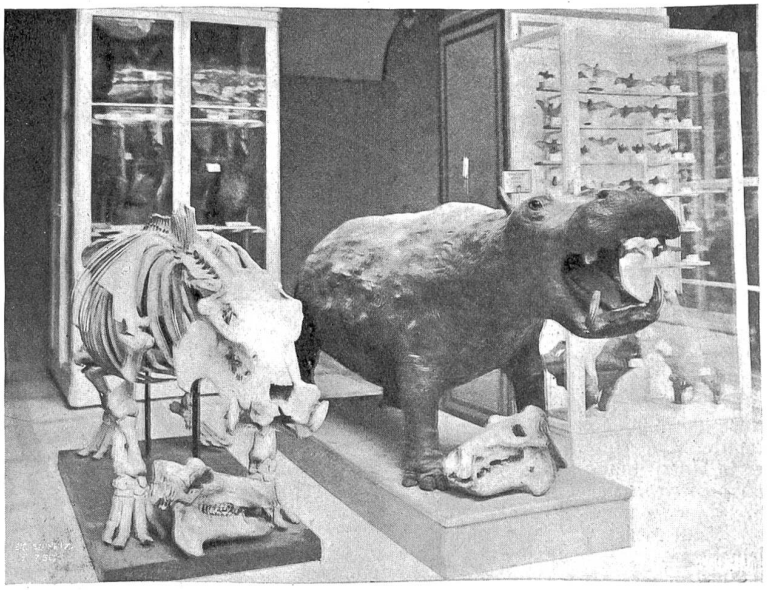
Neue Zürcher Universität. Im Zoologischen Museum. Phot. B. Wiese, Zürich.

befriedigenden Ausführungsprojektes ein Wettbewerb ausgeschrieben worden, an dem sich 34 Bewerber beteiligten. Mit dem ersten Preise wurde das Projekt der Architekten Curjel & Moser in Karlsruhe und St. Gallen ausgezeichnet, ein Projekt, das sowohl in ästhetischer Hinsicht wie auch mit Bezug auf die Raumdispositionen den Anforderungen am besten entsprach. Die Ausarbeitung der Pläne auf Grund dieses Projektes und die genaue Prüfung der Kostensummen für die Erstellung der Annexanstalten ergab nun aber, daß der Kredit, den das Volk am 26. April 1908 bewilligt hatte, nicht genüge. Es ergab sich ein Gesamtkostenbetrag von etwa 8,2 Millionen, und es mußte daher vom Volk noch ein Ergänzungskredit von 1,8 Millionen verlangt werden, der ebenfalls mit verhältnismäßig großer Mehrheit bewilligt wurde.

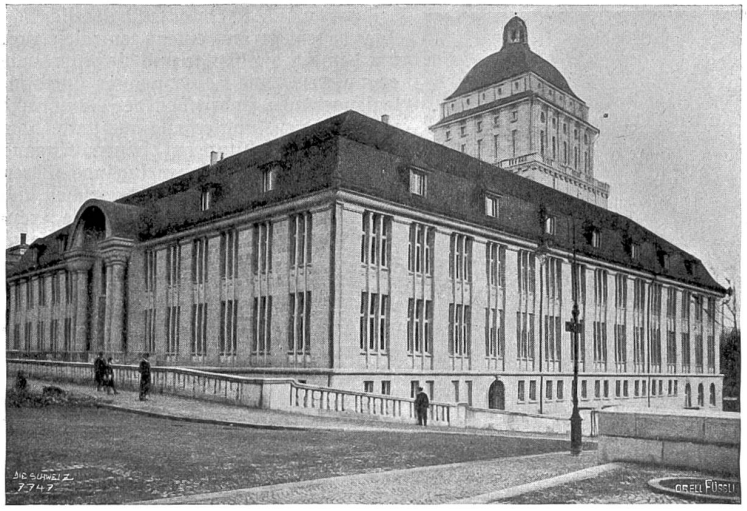
Der Neubau mit seinem weithin sichtbaren Turm erhebt sich auf der Terrasse südlich des eidg. Polytechnikums. Bei der Plandisposition wurde darauf geachtet, daß die beiden Institute, Kollegiengebäude und Biologisches Institut, organisch zusammengefügt, ihrer verschiedenen Bestimmung entsprechend aber als gesonderte Bauteile behandelt wurden. Schwierig war es, die Neubauten der natürlichen Lage des Geländes anzupassen. Es sind aus diesem Grunde Kollegienhaus und Biologisches Institut nicht in eine Baufluchtgestellt, sondern es wurde das Kollegiengebäude nach Osten zurückgeschoben. Die beiden Bauten bilden zusammen einen offenen Winkel, wobei dem Kollegiengebäude nach Westen eine Terrasse vorgelagert wird, die als Garten zum Hause gehört und einen prächtigen Ausblick auf Stadt und See bietet. Die Architekten waren bestrebt eine Bauanlage zu schaffen, durch die dem Gebäude der Eidg. technischen Hochschule kein Eintrag geschehen würde. Die Grundform entspricht in vergrößertem Maßstabe der Anlage des alten Künstlergütli. Die einfache überbaute Bodenfläche des ganzen Gebäudes beträgt rund 6000 m², die Bodenfläche aller Stockwerke zusammen rund 28,100 m². Die von Anfang an herzustellenden Nutzräume beanspruchen beim Kollegiengebäude eine Grundfläche von 6230 m², beim Biologischen Institut von rund 5920 m², zusammen also 12,150 m². Für Gänge, Treppen, Vorplätze waren im ganzen 9850 m² erforderlich. Der kubische Inhalt des ganzen Gebäudes beträgt rund 136,000 m³. Die Grundform des Gebäudes wird durch zwei zusammenhängende Rechtecke gebildet. Die innere Einteilung beider Bauteile ist einfach und übersichtlich. Sie besteht je aus einem zentralen Hof, um den sich die Gänge und die Nutzräume gruppieren. Die Hauptzugänge zum Kollegiengebäude finden von der Rämistraße und von der Künstlergasse aus statt. Das Biologische Institut hat seinen Eingang an der Nordseite. Nebeneingänge führen an der Westseite in das Untergeschoß und an der Ostseite in den Garten. Die Treppen sind übersichtlich, leicht zugänglich und im Bau gleichmäßig verteilt.

Es würde den Rahmen des Artikels weit überschreiten, wenn hier noch eine genauere Beschreibung der beiden Institute folgte. Bemerkt sei nur, daß das Kollegiengebäude aus fünf Stockwerken besteht, enthaltend Hörsäle, Sammlungen, Laboratorien, Amtsräume usw. Im zweiten Obergeschoß befindet sich, durch zwei Stockwerke reichend, die Aula, die zugleich als Auditorium maximum Verwendung finden soll. Der Raum bietet Platz für 400 bis 500 Personen. Drei weitere Geschosse mit disponibeln Räumen befinden sich in dem zwischen dem Kollegienhaus und dem Biologischen Institut eingebauten Turm. Damit diese Geschosse besser verwendet werden können, ist im Turm ein Personenaufzug eingerichtet worden. Das Biologische Institut ist um ein Stockwerk niedriger gehalten als das Kollegienhaus. Es enthält die Räume für die Zoologische Sammlung, das Zoologische Institut und das Botanische Institut. Der weitaus größte Teil des Erdgeschosses wird vom Zoologischen Museum eingenommen. Zur Gewinnung des nötigen Raumes und zur Erzielung guter Uebersichtlichkeit wurde der dem Museum zugewiesene Teil des Erdgeschosses in große Hallen aufgelöst und mit einem zentralen, durch zwei Geschosse reichenden Hof zu einem großen Raum vereinigt. Von den Museumsräumen getrennt liegen im Erdgeschoß noch der große Hörsaal und der Mikroskopiersaal des Zoologischen Institutes mit Nebenräumen. Die westliche Hälfte des ersten Stockes wird vom Zoologischen, die östliche vom Botanischen Institut eingenommen,

Die Konstruktion des Gebäudes ist in allen Teilen einfach, aber in gutem, soweit möglich einheimischem Material ausgeführt. Die großen Lichthöfe des Kollegiengebäudes und des Biologischen Instituts sind mit Glasdächern, die auf schön ausgeführten Eisenkonstruktionen ruhen, gedeckt. Die Heizung der Neubauten geschieht durch eine Niederdruckwarmwasserheizung



Neue Zürcher Universität. Im Zoologischen Museum. Phot. B. Wiese, Zürich.



Neue Zürcher Universität. Ansicht von Nordwesten. Phot. W. Gallas, Zürich.

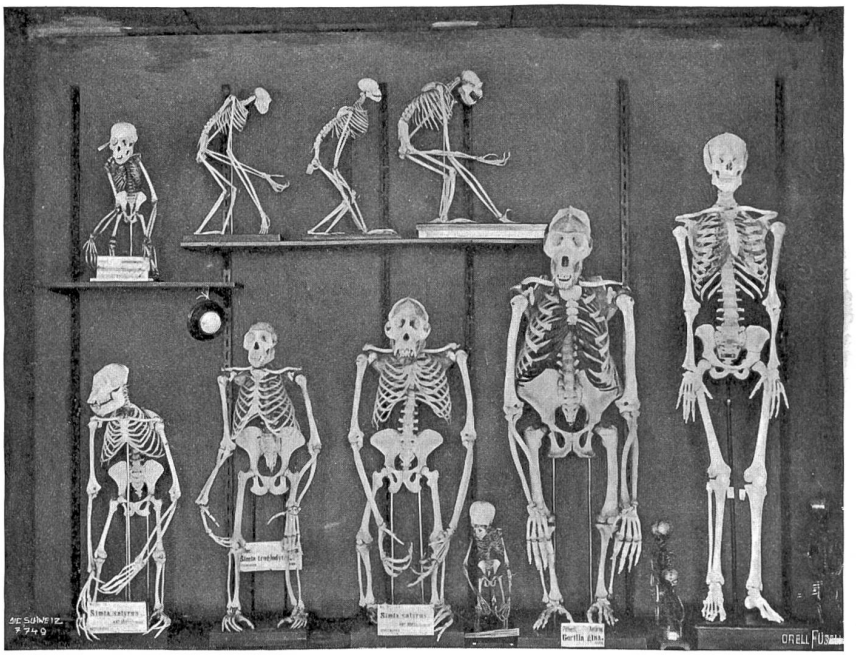
mit Pumpenbetrieb, die Lüftung der Hörsäle durch Pulsion, die Beleuchtung der Räume durch Elektrizität. Für das Trinkwasser sind kleine Zierbrunnen im Innern des Gebäudes errichtet; ein Brunnen, der von den Frauen der Professoren gestiftet wurde, hat im ersten Obergeschoß des Kollegiengebäudes Aufstellung gefunden.

Das Haus steht fix und fertig da, und auch seine Inneneinrichtung ist fast vollständig vollendet; draußen aber um den Bau herum sind auch in der Nacht bei Fackelschein Hunderte von fleißigen Händen daran, in emsigem Schaffen noch die allerletzten Arbeiten zu vollenden. W. B.

Aktuelles.

Nationalrat Dr. Albert Gobat †. Während einer Sitzung der internationalen Kommission des Friedensvereins in Bern, die er präsidierte, erlag Nationalrat Dr. Gobat, Direktor des internationalen Friedensbureaus, einer Herzlähmung am 16. März. 1843 in Tramlingen (Tramelan) im Berner Jura geboren, studierte er Rechtswissenschaft und arbeitete eine Zeit lang als Rechtsanwalt in Delsberg und Pruntrut. 1882 wurde er als Nachfolger von Bitzius in die Berner Regierung gewählt, 1884 trat er in den Ständerat ein und siedelte dann 1890 aus diesem in den Nationalrat über. 1910 nahm er seinen Austritt aus der Regierung, in der er bis 1906 das Unterrichtswesen verwaltet hatte. Er erwarb sich hiebei unbestrittene Verdienste, wenn auch viele seiner Bestrebungen scharfem Widerspruche begegneten. Am Zustandekommen der Berner Universität wie am Ausbau der Hochschule selbst durch Schaffung von neuen Instituten hatte er großen Anteil. Nach dem Austritt aus der Exekutive trat Dr. Gobat 1910 an die Spitze des neugeschaffenen internationalen Friedensbureaus in Bern, dessen idealen Zielen er sich freilich nur ungefähr drei Jahre widmen konnte. Vor einigen Jahren wurde er in Anerkennung seiner Verdienste um die Friedenssache mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Paul Heyse †. In München, seiner zweiten Heimat, verstarb am 2. April an den Folgen einer schweren Lungenentzündung der Senior der deutschen Dichter, Paul Heyse, über dessen Leben und Werke wir bei Anlaß seines achtzigsten Geburtstages (s. Jahrg. 1910 der „Schweiz", S. 180 f.) in einem kurzen Abriß geschrieben haben. Eine interessante Persönlichkeit ist mit ihm aus dem Leben geschieden, ein Mann, vor vierzig und mehr Jahren in alle Himmel gehoben, schlechthin als „der Dichter" gefeiert, als Münchner Goethe gepriesen, als Abgott aller gebildeten Kreise Deutschlands, vorab der weiblichen, verehrt und vergöttert, nicht zuletzt auch, da Heyse bis ins höchste Alter hinein als vornehmer und schöner Mann galt, der, von Jugend an an keinen Verdienst gebunden, stets freiblieb vom literarischen Frondienst und daher in vollkommener Unabhängigkeit seinen Neigungen und Interessen leben konnte. Heyse wurde 1830 zu Berlin geboren, promovierte schon mit zwanzig Jahren als Doktor der Philosophie, unternahm eine einjährige Studienfahrt nach Italien, die für sein ganzes späteres Arbeiten von größter Bedeutung wurde, und folgte 1854 (durch Vermittlung Emanuel Geibels) einem Rufe nach München, wo ihm König Max ein Jahresgehalt von tausend Talern aussetzte, auf das Heyse 1868 verzichtete. Heyse fühlte sich bald in München heimisch; sein vornehmes Haus wurde der Mittelpunkt der literarischen Gesellschaft, und die größte Zahl seiner vielen Novellen und Romane entstand hier in mehr als fünfzigjähriger rastloser Arbeit. Schweren Kummer bereiteten ihm die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts, damals, als die naturalistische Bewegung einsetzte, die ihn ganz besonders gern zum Ziel ihrer Angriffe machte. „Keiner von allen Dichtern der ältern Generation," schreibt Arnold, „wurde von den jungen Stürmern ärger bedrängt und bekämpft als Heyse; gegen ihn richtete sich der fanatische Angriff und Haß der Naturalisten mit schärfster Heftigkeit und schonungslosestem Ingrimm, umso eher, als er gegen die modernen Dichter und ihre Bestrebungen eine feindliche Haltung einnahm und Hohn mit Hohn beantwortete. In diesem Kampf wurde von Heyses Lebensarbeit mit dem Schlechten auch das überwiegend Gute vernichtet, und erst nach dem Sieg der neuen Richtung widerfuhr dem feinen Novellisten die gebührende Würdigung." Schon sein siebzigster Geburtstag zeigte, daß Heyse vom deutschen Volk nicht vergessen war, noch mehr aber sein achtzigster, der zu einem hohen Festtag der literarischen Kreise Deutschlands wurde und bei welchem Anlaß höchste Ehrungen



Neue Zürcher Universität. Im Zoologischen Museum. Phot. B. Wiese, Zürich.

Eine Neuerwerbung des Kaiser Friedrich-Museums in Berlin: „Anbetung der Könige" von Hugo van der Goes (ca. 1420—1482).

auf den alten Herrn niederregneten. München ernannte ihn damals zum Ehrenbürger; er erhielt mit dem Adelstitel das Prädikat Exzellenz, und die Akademie in Stockholm verlieh ihm den Nobelpreis für Literatur. Einer der großen Erzähler in der deutschen Literatur ist mit ihm dahingegangen, ein wahrhaft vornehmer Mensch, dem seine Verhältnisse gestatteten, immer in seiner Ruhe und Vornehmheit zu verharren, auch wenn mit groben und unfeinen Waffen gegen ihn losgezogen wurde. „Will man," schrieb vor vier Jahren Fritz Marti von ihm, „des Dichters dichterische Bedeutung erfassen, so muß man wissen, was er einst seinen Zeitgenossen war, man muß die Gesamtsumme seines poetischen Schaffens und das ganze, von der Sonne des Glückes wunderbar begünstigte Dichterleben überschauen, und man darf vor allem die Gesamterscheinung seiner vornehmen und edeln, geradezu idealen Persönlichkeit nicht vergessen." B.

Verschiedenes.

25 Jahre Eiffelturm. Am 2. April waren 25 Jahre ins Land gegangen, seit der Eiffelturm, dieses Wunderwerk moderner Technik und Ingenieurkunst, vollendet wurde. Heute kann sich gewiß kein Mensch mehr das Stadtbild von Paris ohne sein charakteristisches Wahrzeichen, den Eiffelturm, denken, und doch setzte man vor einem Vierteljahrhundert seiner Errichtung den erbittertsten Widerstand entgegen. Ein Sturm der Entrüstung durchtobte damals die Kreise der Kunst und Literatur, als die Pläne zur Errichtung des monumentalen Bauwerkes bekannt wurden. Schwerstes ästhetisches Geschütz wurde aufgefahren, um das ganze geistige und künstlerische Paris gegen das „monströse" Werk, das man als eine Verschandelung von Paris ansah, mobil zu machen. Eine Denkschrift wurde dem Handelsminister Lockroy in seiner Eigenschaft als Generalkommissär der Weltausstellung von 1889 überreicht, in der die Gegner des Eiffelturms die bange Frage an die zuständige Stelle richteten: „Zwanzig Jahre hindurch sollen wir ihn also aus der Silhouette unserer Stadt herausragen sehen wie einen Tintenfleck, wie den häßlichen Schatten einer Eisenröhre?" Aber die Aestheten hatten die Rechnung ohne die Energie Eiffels und seines eifrigsten Förderers, des Ministers Lockroy, gemacht. Ihr Lamentieren kam zu spät; denn schon einen Monat vor Eröffnung der Weltausstellung ragte kühn und trotzig das gigantische Bauwerk in die Luft. Aus der Erbitterung gegen den Turm wurde im Lauf langer Jahre dann heiße Bewunderung für die Kühnheit seiner Konstruktion, aus einem „Monstrum" wurde er zum „Weltwunder". Als der Eiffelturm einmal fertig dastand und so allen Fragen nach seiner Existenzberechtigung durch die einfache Tatsache seines Bestehens jeden Boden entzogen hatte, währte es auch nicht lange, bis er die offiziellen Weihen erhielt. Der Bau des Eiffelturmes nahm eine Zeit von wenig mehr als zwei Jahren in Anspruch. Am 28. Januar 1887 begonnen, war er am 31. März 1889 vollkommen vollendet. An Baukosten hat er 6,500,000 Franken verschlungen. Sein Unterbau, der bis zum ersten Stockwerk reicht, zeigt die Form einer vierseitigen abgekürzten Pyramide; die Zahl der Stufen bis zur Spitze beträgt 1792.

Paul Heyse (1830—1914).

Das erste Eisenbahnunglück. Das erste Eisenbahnunglück fand, wie ein Mitarbeiter des „Adriatico" erzählt, am 18. Mai 1842 in der Nähe von Paris statt. Dieses Datum muß einige Verwunderung erregen; denn der erste Eisenbahnzug verkehrte bereits 1829 in England, und es ist kaum anzunehmen, daß die ersten dreizehn Jahre im Eisenbahnbetrieb ohne jeden Unfall abgelaufen seien. Bei der nachfolgenden Schilderung dürfte es sich jedoch um das erste größere Unglück handeln, das sich an einem Sonntagabend ereignete, als ein von zwei Lokomotiven gezogener, mit Reisenden überfüllter Zug von Versailles nach Paris fuhr. Als sich der Zug den Mauern von Paris näherte, brach die Achse der vordern Lokomotive, und diese kam augenblicklich zum Stehen. Die zweite Lokomotive und die Wagen fuhren auf, und es entstand ein furchtbares Gewirr. Die Reisenden, die meist unversehrt geblieben waren oder nur leichte Verletzungen erhalten hatten, versuchten die Wagen zu verlassen; doch leider waren die Türen von außen verschlossen, was vornehmlich wegen der Fahrkartenkontrolle geschehen war. Während sich nun die Reisenden an die Fenster drängten, erhob sich plötzlich ein lauter Schrei: „Feuer!" Das Feuer war aus den Heizräumen der Lokomotiven auf die Räder und die Wagen übergesprungen. Es entstand nun eine furchtbare Panik, aus der sich nur einige wenige zu retten vermochten; die andern wurden langsam verbrannt. Insgesamt wurden 55 Tote und 109 Schwerverletzte rekognosziert, während die weit größere Zahl der Vermißten nie ermittelt worden ist.

† Nationalrat Dr. Albert Gobat.

Zu unsern Bildern.

Eine Gesamtansicht der neuen Zürcher Universität schmückt die erste Seite der heutigen „Illustrierten Rundschau", und darunter befindet sich das Bild des derzeitigen, mit der Einweihung abtretenden Rektors, Professor Dr. iur. Augustin Egger, der in den letzten zwei Jahren die außerordentlich schwierigen Rektoratsgeschäfte während des Neubaues mit Umsicht und Eifer geleitet hat.

Eine vielbesprochene Neuerwerbung des Kaiser Friedrich-Museums in Berlin bringt die fünfte Seite: das Mittelbild eines Altars von Hugo van der Goes, einem der alten, großen Meister der Kunst des Nordens, betitelt „Anbetung der Könige". Das Bild wurde bisher in einem spanischen Kloster aufbewahrt; eine veränderte und nicht gute Kopie gab bisher die einzige Nachricht von diesem Kunstschatz. — Bilder von der neuen Zürcher Universität und aus den zoologischen Sammlungen daselbst und die Bildnisse des verstorbenen schweizerischen Nationalrates Dr. Albert Gobat und des deutschen Dichters Paul Heyse vervollständigen den Illustrationsteil dieser Nummer.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.